

„Viele Filme werden zum Glück verschwinden“

Zum Start der Serie „Stadtfilme“ sprachen **Paolo Caneppele** und **Siegfried Mattl** mit **Michael Matzenberger** über das Wienerische im Film und Verkehrspolizisten mit eleganten Handschuhen.



Paolo Caneppele (li.) vom Österreichischen Filmmuseum und Siegfried Mattl vom Boltzmann-Institut sehen im Internet Chancen für die Präsentation historischer Filme.

Foto: Robert Newald

STANDARD: Frühe Filmdokumente umweht die Aura des Einzigartigen. Seit ein paar Jahren halten Handykameras jedes Ereignis fest. Wird man in hundert Jahren Amateurfilme von heute noch als besonders wahrnehmen können?

Caneppele: Historiker klagen oft, aber in zwei Situationen zu Recht: wenn es keine und wenn es zu viele Quellen gibt. Die Masse an Informationen macht die Arbeit nahezu unmöglich. Gleichzeitig wissen wir noch nicht, wie viele Filme wirklich die Zeit überstehen. Es gibt kein System zur digitalen Langzeitspeicherung. Vieles wird verschwinden – zum Glück.

Mattl: In Nischen könnte das digitale Vergessen Anlass für eine Renaissance des Analogens sein. Den Realismus dieses Materials versucht ja auch das Mainstreamkino mit pseudoamateurhaften Montagen einzufangen.

STANDARD: Hat die heute immer verfügbare Aufnahmemöglichkeit Einfluss auf die Qualität der Filme?

Caneppele: Mit der steigenden Menge sinkt die Qualität. Amateurfilmer der 1920er-Jahre machten sich Gedanken über Schärfenbereich, Perspektive, Schnitt. Manche haben es übertrieben,

aber selbst das war reizvoll. Heute schaltet man die Kamera ein und nimmt auf – egal wie, wo und warum.

STANDARD: Die Nachrichtensendungen, Werbespots, Kurzdokus und Laienfilme in Ihrer Datenbank werden „ephemer“ genannt, also „flüchtig“. Worin liegt ihre Bedeutung, verglichen mit der „großen“ Filmkunst?

Mattl: Der Begriff deckt einen breiten Bogen an Typologien und alle gesellschaftlichen Themen ab. Die Filme zeigen vielleicht nicht die Spitzenleistungen im Medium, dafür das Gewebe dahinter – die dichte Alltagskultur, die uns trägt.

In großen Filmen werden wir mit einem abgeschlossenen Raum konfrontiert, den wir zur Gänze verstehen. Die Wirklichkeit einer Stadt geht darüber hinaus, und das wird in ephemeren Filmen gezeigt und damit erklärbar.

STANDARD: Wie haben Internet und Digitalisierung das Archivwesen verändert?

Caneppele: Die Archive haben erst spät die Möglichkeit des Digitalen erkannt und springen jetzt auf diese Schiene auf – mit allen Problemen. Die sind einerseits rechtlicher, andererseits zeitlicher und damit finanzieller Natur. Die Digitalisierung ist enorm teuer, und man muss immer abwägen, welche Filme man konserviert.

STANDARD: Erleichtert das Netz auch dem Filmarchivar, seine Expertise der Öffentlichkeit zu vermitteln?

Mattl: Sicher ist auch die Kontextualisierung leichter geworden, und sie ist wichtig. Zu sagen: Schau dir an, was die Person mit der Kamera macht, etwa filmästhetisch. Wir wollen niemanden belehren, sondern Werkzeuge anbieten, um die Schichten, die in den Filmen stecken, abzutragen.

Caneppele: Was ich ablehne, ist es, Filme dem im Netz wieder modi-

schten Bewertungssystem der Gladiatoren, Daumen hoch oder runter, leben oder sterben, preiszugeben, ohne mitzuliefern, wie sie entstanden sind.

STANDARD: Wie sehr taugen historische Bilder als Identifikationsquelle für die Bewohner einer Stadt?

Mattl: Dazu müssen Filme entweder eine Attraktion oder Faszination – wir nennen das auch Punkturn – erfüllen, oder für den Zuschauer durch seine Alltagserfahrung „lesbar“ werden. Das kann zu einer neuen Sicht auf Stadträume beitragen. Oder zumindest zu einer Verwunderung, dass die Dinge früher anders gelaufen sind.

STANDARD: Haben Sie dazu ein Beispiel?

Mattl: In den 50er-Jahren wimmelt es plötzlich von Verkehrsunfällen. Im Film kann man die Geschichte der Stadt am Bemühen ablesen, die Raumnutzung zu regulieren. Sei es mit technischen Anlagen, Signalen oder Polizisten, die mit ihren weißen, eleganten Handschuhen den Verkehr regeln – wie Dirigenten der Stadt. Mit diesen Filmen können wir analysieren, wie wir uns persönlich und gesellschaftlich verändert haben.

Weiter Haft für Demonstranten

Amnesty: „Noch kein Grund zur Sorge um Deutschen“

Colette M. Schmidt

Wien – Für einen jungen Mann aus Deutschland dauern die Nachwirkungen der Demo gegen den Akademikerball am 24. Jänner an. Josef S. sitzt nämlich seit mehr als drei Wochen in Untersuchungshaft. Er war einer von 14 Demonstranten, die am Abend der Demonstration festgenommen wurde, allerdings ist er der Einzige, der nicht am selben Abend wieder gehen konnte.

Gegen den 22-jährigen Mann aus Thüringen wird wegen Landfriedensbruchs, schwerer Körperverletzung, schwerer Sachbeschädigung und tätlichen Angriffs auf einen Beamten ermittelt.

Am vergangenen Montag wurde die Untersuchungshaft von S., der in der Justizanstalt Josefstadt inhaftiert ist, noch einmal bis 10. März verlängert, wie Christina Salzborn, Sprecherin des Landesgerichts für Strafsachen Wien, dem STANDARD bestätigte. Wegen „Tatbegehungs- und Verdunkelungsgefahr“.

Mitstreiter und Freunde des Mannes aus der Antifa-Szene protestierten gegen seine Haft in

Wien und Berlin. Sie zeigen sich tief besorgt.

In deutschen Medien wurde auch der Generalsekretär von Amnesty International Österreich, Heinz Patzelt, als besorgt zitiert. Patzelt wiegelt im STANDARD-Gespräch aber ab. Er habe derzeit „keine Bedenken wegen der Haft“. Er könne zwar die Verwunderung über den Grund der Haftverlängerung, nämlich in puncto Tatbegehungsgefahr, verstehen, „doch Tatbegehungsgefahr ist ein sehr weit gefasster Begriff“.

„Problematisch“ würde Patzelt den Fall erst dann finden, „wenn der Mann viele Wochen in U-Haft wäre, ohne dass irgendwann klar wird, wessen er eigentlich beschuldigt wurde“. Fluchtgefahr besteht für Patzelt keine, da der Mann Deutscher ist und die Sache mit einem europäischen Haftbefehl erledigt wäre.

Ob in absehbarer Zeit Anklage gegen Josef S. erhoben wird, kann auch die Staatsanwaltschaft nicht sagen: „Es sind laufende Ermittlungen“, quittierte eine Sprecherin der Staatsanwaltschaft Wien die Nachfrage.

WISSEN

Die Stadt in laufenden Bildern

Anlässlich des Jubiläums „50 Jahre Österreichisches Filmmuseum“ präsentieren Der Standard und das Filmmuseum in einer heute, Montag, startenden Serie historische Amateurfilme, Wochenschauen, Werbe- und Industriefilme sowie Dokumentationen, die zwischen dem Ende des 19. Jahrhunderts und den 1970er-Jahren in Wien gedreht wurden.

Die Pilotfolge „Vienne en Tramway“ zeigt eine 1906 gedrehte Straßenbahnfahrt über

die Ringstraße kurz nach Einführung der „Elektrischen“ in Wien. Den Film und alle Informationen unter:

derStandard.at/Stadtfilme



Begegnungszone Ring, 1906.

KURZ GEMELDET

WIEN

Mahü: Zwei Drittel der Unternehmen gegen Neues

Wien – Auch der VP-Wirtschaftsbund beteiligte sich am Mariahilfer-Straße-Befragungsreigen. 8000 in Wien-Mariahilf und Wien-Neubau tätige Unternehmen wurden die offiziellen Fragen vorgelegt, 28 Prozent antworteten. Zwei Drittel wollen, dass alles so wird, wie es war. (APA) **Kommentar Seite 24**

WIEN

„Kranensee“ in Aspern führte zu Polizeieinsatz

Wien – 5000 Gäste wurden erwartet, 14.000 kamen: Die Veranstaltung *Kranensee* in der Seestadt Aspern führte am Samstagabend zu einem Verkehrschaos. Die U2 war heillos überlaufen, mehrere Dutzend Polizisten mussten die Passagiere blockweise in die Stationen lassen. (moe)

GANZ KURZ

+++ Mit K.-o.-Tropfen sollen drei junge Kärntner eine Teenagerin betäubt und missbraucht haben. +++ Betteln nur noch nachts wünscht sich die steirische FP.

Eintritt
frei

AK Wien
Bildungszentrum
Großer Saal
Theresianumgasse 16–18
1040 Wien



19. Februar 2014
19 Uhr

FALTER

www.wienerstadtgesprach.at

peter huemer im
gespräch mit

helga
nowotny

Forschungsfreie
Zone?

Zum Stellenwert
der Wissenschaft
in Österreich

wiener-
sta-
d-
tgespräch